

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

### Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
 5 R. Auf Wellpapier mit ersten } (Zeilungskaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

S o m e r i n g l e .

(Fortsetzung)

Ich war der Ruhe so sehr bedürftig, daß ich bald in tiefen Schlaf fiel, und als mich Obadiah, seinem Versprechen gemäß, am andern Morgen um fünf Uhr weckte, hatten wir Cuba vor uns. Zwei Meilen vor uns lag die Küste, die Vague-Bleue war von zehn oder zwölf Fischerkanots umringt, und eine Kehlenstimme, die ganz nahe tönte, rief uns auf Spanisch zu: „Wie geht's Kapitän? Was gibt's Neues? Habt Ihr nicht etwas Gutes für die armen Fischer?“ — Der Schalk, welcher diese Worte sprach, sich einen armen Fischer nannte, und ganz wie einer von jenen Fischern aussah, die auf dem Meere weder Hale noch Stoffsische fangen, schlug am Schluß seiner Rede ein helles Gelächter auf. Obadiah lud ihn ein an Bord zu kommen, führte ihn bei Seite und beide unterhielten sich einige Zeit lang sehr ernst mit einander. Der Ankömmling war ein hoch gewachsener kräftiger Bursche, in ein blaues Hemd gekleidet, mit einem großen Strohhut auf dem Kopfe und einem Fallsch im Gürtel. Als er mich erblickte, zog er die Augenbraunen zusammen, und während ihm, so viel ich bemerken konnte, der Kapitän die nöthigen Erläuterungen über mich mittheilte, kehrte er sich mit dem deutlichsten Ausdruck des Mißvergnügens und der Ungebuld öfters nach mir um.

Ich war eben aufgestanden, doch noch nicht angekleidet, und in diesem Augenblick brachte mir der Neger Totomac meine Uniform, die ich sogleich anzog. Kaum hatte der Spanier dies gesehen, so warf er mir einen grimmigern Blick zu, sprang über Bord, und erreichte schwimmend sein Kanot, das ihn unfern erwartete. Kaum war er hineingesprungen, als er auch schon drohend die Faust gegen Obadiah erhob und ihm zurief: „Schurke, Verräther! du

haft Engländer an Bord, du willst uns hintergehen!“ Dann schwang er sein Ruder in der Luft, alle Kanots folgten sogleich seinem Beispiel, und wie durch Zaubermacht kam Augenblicks eine Feluke herbei, die von den Kanots umringt wurde; ein Theil von der Mannschaft der Letztern begab sich am Bord der ersten und dann verschwanden die Kanots eines nach dem andern eben so geheimnißvoll, als die Feluke gekommen war. Alles dies flößte mir lebhaftes Besorgniß ein; ich sah Dbabiah an, er schien heftig erschüttert.

„Ich hatte mir vorgenommen, Lieutenant Eringle,“ rebete er mich an, „euch an Bord eines englischen Schiffes abzusetzen oder zu St. Yago zu landen, allein wie Ihr seht, so sind diese ehrlichen Leute mir zuvorgekommen. Begebt euch nach dem Zwischenekel, und ist euch euer, und ich kann wohl sagen, auch mein Leben lieb, so mäßigt euch und seid vorsichtig.“

Der Rath war gut, ich befolgte ihn, und lauschte durch die Stülpforten der Dinge, die da kommen sollten. Die Feluke hatte eine einzige Kanone, die sich um einen Zapfen drehte, aber so viel Mannschaft an Bord, als sie nur fassen konnte. Sie feuerte rasch auf uns zu, und als sie bei uns angelegt hatte, setzte sie 25 junge Bursche auf unserm Verdeck aus, die sich der Mannschaft verschickerten und Dbabiah festnahmen. Sie schienen indeß nur mit Widerwillen zu gehorchen, und ohne die wiederholten Befehle des Fischers, den der Muth meiner Uniform so in Schrecken gesetzt hatte, hätten sie sicher nicht gewagt Hand an Dbabiah zu legen, der, wenn schon ein Gefangener, dennoch seine Kaltblütigkeit behauptete.

„Was soll das bedeuten, Francisco?“ sagte er in gutem Spanisch zu dem Fischer. „Bist du wahnsinnig? Dein Verdacht ist grundlos. Ich habe dir's bereits gesagt, dieser junge Mann ist mein Gefangener, und welche Verhältnisse auch zwischen mir und ihm bestehen mögen, so kann er dir doch nimmer als Spion erscheinen. „Laß mich los, Francisco, ich rathe dir's!“ — „Nimm dich in Acht vor meinem Dolch!“ war die Antwort des wilden Spaniers. — „Nicht doch, beruhige dich, Francisco,“ erwiderte Dbabiah, „ich habe mein Wort gegeben, diesen Offizier zu beschützen, ihn sogar zu St. Yago ans Land zu setzen, und ich werde mein Versprechen halten.“

„Das könnt ihr nicht mehr,“ sagte der Spanier, „denn der Eclair liegt an der Einfahrt des Hafens vor Anker.“ — „Nun denn, so geht er mit uns.“ — „Das wollen wir sehen.“ Und nun rief er mit lauter Stimme: „Kammeraden, wir sind verrathen! Er hat einen englischen Offizier an Bord, und dies kann Niemand anders als ein Spion sein, folgt mir!“

Den Can in der Faust stieg er jetzt in das Zwischenverdeck hinauf: ich hatte kaum Zeit, mich durch die Luke zu schwingen und zu Dbabiah zu flüchten. Da Francisco mich nicht fand, so suchte er den Kapitän auf, der von der Mannschaft der Feluke, bei der er in großem Ansehen zu stehen schien, gleich nachdem Francisco hinabgestiegen, frei gelassen worden war. Dbabiah nahm nun den breiten Pallasch, der an seinem Gürtel hing, in die eine, und eine geladene Pistole in die andere Hand. Mein Feind stürzte auf mich los, packte mich bei der Surkel und hatte schon seinen Dolch gezückt, als Dbabiah ihm in den Arm fiel. „Francisco!“ rief er ihm auf Spanisch zu; „Unbesonnenner, laß diesen jungen Mann los, oder bei Himmel und Hölle, du bist des Todes!“ Der Fischer warf einen Blick auf seine Gefährten; durch die Gebär-

den vor  
in dies  
der wü  
Hand u  
Schau  
Sekun

Feluke  
ten, k  
nichts  
steht e  
Welt

Ernd  
schwim  
seinen  
denn k

Einbr  
deutet  
und b  
Ihr s  
verbin

Pistol  
mit ei  
raum  
des se  
Feluk  
seichte  
oder  
Krüm

bewaf  
vorm  
mir k  
eigen  
den V  
das st  
Verb  
mich

Kafle  
nur  
ren  
fern  
und

den von einigen unter ihnen ermutigt, wollte er mich fortzuschleppen, aber in diesem Augenblick sah ich Etwas in den Strahlen der Sonne blitzen, und der wüthende Spanier stürzte zu meinen Füßen. Sein linker Arm, dessen Hand mich an der Gurgel gebalt hatte, war vom Körper getrennt, und mit Schauer fühlte ich diese Hand, ehe sie ihre Beute fahren ließ, noch einige Sekunden lang an meinem Halse haumeln.

Obadiah, die Pistole in der Hand, schritt jetzt auf die Mannschaft der Gelute los, und donnerte ihnen mit seiner furchtbaren Stimme zu: „Schurken, bin ich nicht mehr euer Herr! habe ich euch je betrogen? habe ich mich nichts stets da, wo die Gefahr am größten war, an eure Spitze gestellt, und steht euch nicht Alles zu Gebote, was mir das Theuerste, Kostbarste auf der Welt ist? Werdet ihr es wagen mich jetzt zu mordern?“

„Viva el noble capitano, viva!“ riefen die Matrosen. — „Was diesen Glenden betrifft,“ fuhr Obadiah fort, indem er sich zu dem in seinem Blute schwimmenden Francisco wendete, so geschah ihm nach Verdienst. Da ich indeß seinen Tod nicht will, so steht ihm bei.“ — Alle Mühe war indeß fruchtlos, denn der Spanier athmete bereits nicht mehr.

Ich war erstaunt darüber, daß dieser fürchterliche Austritt so geringen Eindruck auf Obadiah machte, er lehnte sich zu mir, nahm mich bei Seite, deutete auf den verkümmelten Leichnam und sagte: „Da habt Ihr einen neuen und blutigen Beweis meiner Aufrichtigkeit gegen euch. Die Zeit drängt; Ihr seht, mit was für Menschen ich zu thun habe; man wird euch die Augen verbinden, haltet euch ruhig und sprecht kein Wort.“

Ich konnte nichts Besseres thun als diesen Rath befolgen. Zwei mit Pistolen bewaffnete Matrosen setzten sich neben mich, verhüllten mir den Kopf mit einer Schärpe, banden meine Hände, und ließen mich dann in den Schiffsraum hinabsteigen, wo ich eine Wache erhielt. Mein geübtes Ohr konnte indeß sehr gut unterscheiden was vorging. Die Vague-Bleue wurde von der Gelute ans Schlepptau genommen; wir näherten uns dem Ufer, fuhren über seichte Stellen, und von Zeit zu Zeit fühlte ich wie der Kiel auf dem Sand oder Gries aufstreichte. Wir befanden uns in einem engen Kanal, dessen Krümmungen wir folgten.

„Palencia!“ riefen jetzt die Matrosen beider Schiffe, und auf diesen Ruf bewaffnete man sich mit Stangen, mittelst welcher man das kleinere Fahrzeug vorwärts schob. Nach dem Geruch verfaulten Pflanzen zu schliefen, der bis zu mir drang, befanden wir uns in einer der vielen verpesteten Lagunen, den eigentlichen Quellen der Fieber jener Gegenden. Man hielt endlich an, warf den Anker aus, und ich konnte die Bewegung des Schiffsvolks unterscheiden, das sich ankiffte ans Land zu gehen. Bald darauf ließ mich Obadiah auf das Verdeck kommen, man nahm die Binde von meinen Augen, und ich überzeugte mich nun von der Richtigkeit meiner Vermuthungen.

Das Meer war verschwunden; vor uns erhoben sich in der Ferne hohe kahle Felsen; nirgends eine Spur von einer Bucht oder einem Schlupfhasen; nur aus dem Sand, der Stellenweise sichtbar war, und aus den unabsehbarren Morästen, die uns umgaben, ließ sich vermuthen, daß das Meer nicht fern sei. Wir befanden uns mitten in einer sumpfigen, mit Schilf bedekten und hier und da von Pfützen mit schwarzem, schlammigem Wasser durchschnittenen

Ebene, und die mit Wald bedekten Hügel, welche man in dem dunkigen Horizont kaum erkennen konnte, bildeten nebst den erwähnten Felsen eine Ringmauer um diesen unermeßlichen Sumpf.

Ein wahrer Schlumpfwinkel für Piraten, Tom, dachte ich; eine gute Aufgabe für dich, dereinst diese Vögel aus ihren Nestern zu jagen. — Ein Mann diente uns als Führer durch diese sumpfige, bodenlose Gegend, die uns jeden Augenblick zu verschlingen drohte, und als ich einmal, vom Fußpfad abweichend, im Kotze stehen blieb, dachte ich an Walter Scott und das traurige Ende des Lairds von Ravenswood. Nach Verlauf von einigen Minuten kamen wir zu einem langen, schmalen Hause, der Wohnung der Seeräuber, das eher dem Kumpf eines Schiffes, als einem Wohngebäude gleich.

Man führte mich in ein Zimmer, wo ich mich, nachdem man mich allein gelassen, voll Verdruss in einen Sessel warf. Als ich wieder einige Fassungen erkundete hatte, stand ich auf und fand an einem mir früher bezeichneten Orte einige spanische Bücher, einen Band von Byrons Gedichten, den ersten Gesang von Childe Harold enthaltend, zwei Nummern des Blackwoods Magazine und mehrere andere englische Werke, in denen man die Namen der frühern Eigenthümer sorgfältig ausgetilgt hatte. Uebrigens befand sich, eine schöne Sammlung von Waffen aller Art etwa ausgenommen, nichts in dem Zimmer, was auf die Lebensart meines Freundes Dabiah gedeutet hätte. Die Speisen und Weine, die man mir vorsetzte, waren ausgesucht, ich aß daher mit besserem Appetit als ich früher geglaubt hatte, und schlief dann ein.

(Beschluß folgt.)

### Martin und die Bestien.

(Beschluß.)

Um Ihnen nun aber eine Idee von der letzten aller dieser Szenen beizubringen, bitte ich Sie, etwas über das Paradies zu lesen. Sie werden darin finden, daß im Stande der Unschuld die ersten Menschen die natürlichen Herren der Schöpfung waren, daß es damals keine giftigen Schlangen, keine Krankheiten, keine Krokodille und reisende Thiere gab. Löwe und Tiger spielten mit ihnen wie die Hunde und die Katzen.

Wenn Sie sich in diese Paradieseszeit, die im allgemeinen sehr friedlich und daher langweilig gewesen sein muß, ordentlich hineingefunden und insbesondere sich die ersten Menschen mit spielenden Löwen und Tigern vergewärtigt haben, so sind Sie in der geeigneten Temperatur, um die Weisheitslehre, oder, wenn Sie lieber wollen, die Polarälte mit mir in der Nachbarschaft Martin's auszuhalten; denn gerade so lebt dieser Mann in friedlicher brüderlicher Gemeinschaft mit den Bestien der Natur. Mensch, Löwe und Tiger, unter einem Baume. — Er schläft auf dem Rücken des Löwen, unterdessen der Tiger beide Hften um seinen Hals schlingt und mit seines Hauptes Boken wie eine lieblosende Ariost'sche Angelica spielt, er setzt sich wie ein milder Schäfer und heißt die Thiere sich niederbeugen zu seinen Füßen und ihre Köpfe vertraulich nebeneinanderschmiegen. Dazu führt er noch eine Gei-

sel als Richter ihrer Handlungen und straft so und befehlt ihnen, sich aus seinem Amt zu entfernen. „A la penitence!“ ruft er dem Tiger zu, und dieses gefestete schöne Ungeheuer läßt den Kopf sinken und verkrümmt sich in einen Winkel, als ob es schwer zu büßen habe und die allerhöchste Gnade erflehe.

Die Szene, von der ich jetzt spreche, dauerte über eine Viertelstunde. Ich habe während dieser Zeit mit viel Interesse bemerkt, daß nur der Tiger sich zu der kindischen tändelnden Vertraulichkeit herabließ, seinen Herrn zu kosen und zu umarmen. Der Löwe, ein majestätischer gewaltiger Mann, verstand sich höchstens zum Gehorsam, und dabei schien er nur der Klugheit und seinem Interesse zu folgen, wie Napoleon, als er noch Unterthan der Republik und anderer Generale war. Er sah mehrmals mit einer verächtlichen Miene auf die hübsche Hoffschmarozerei seines huntwammigen Nachbarn und schien uns alle mit Geringschätzung herauszufordern, als wir darüber ein wüthendes Gelächter erhoben. Dieser Moment war feierlich. Er hatte statt, als eben der Löwe im Vordergrund der Szene seine Betrachtungen machte, einen Monolog hielt, und Martin und sein Tiger im Fond einander embrassirten, umhalsen, küßten. Solches schien dem Publikum so was Gewaltiges, daß es sich gar nicht erholen konnte vom Applaus und in einem fort schrie: Bravo, Bravissimo! Martin, Martin — une chaise à l'académie! il est la glorie de l'époque.

Sei es nun, daß der Löwe den akademischen Stuhl seinem Herrn besreiten wollte, oder daß er sich ob unserm Gelärme beleidigt und an seiner Ehre gekränkt fühlte; er machte plötzlich eine höchst trozige verdächtige Miene und nahm eine so imposante Stellung an, daß alle Pulse stöckten und allen Schreieren die Seele wie plumbirt verkümmerte — Todtenstille eintrat.

Le lion se fâche! rief eine Stimme aus den Logen, prenez garde au lion!

Doch in demselben Augenblicke rief der Meister seiner Schöpfung mit starker Stimme: Néron tourne! Couchetoi à terre! und die Revolution war unterdrückt, und die öffentliche Ordnung und die persönliche Sicherheit hergestellt.

Martin ist ein schöner starker Mann, ein Alcide, wenn er in seinen fleischfarbenen Tricots vor Euch steht und seinen Speer gegen den Löwen schwingt. Dessenungeachtet besitzt er weder außerordentliche Kraft, noch bedient er sich außerordentlicher Mittel zu seinen Zwecken. Er besitzt kein Geheimniß, nur das Talent, nur den Wissensdrang und den Muth. Wer außer ihm wagte, was er wagt in jeder Minute für die Wissenschaft, das Leben? Wer außer ihm verachtete so die Gefahr, von einem Ungeheuer zerfleischt zu werden?

Und er thut's nicht um des Gewinnstes willen, wie ich schon einmal gesagt habe, da er reich ist, sondern aus Liebhaberei und Neigung. Die Thiere sind seine Bibliothek, die Menagerie sein Atelier. Er gibt was auf schöne alte Exemplare und bezahlt sie theuer, er pflegt sie gut und straft sie gerecht und weise wie ein Despot, der zugleich gut und milde ist. Furcht und Schrecken zähmen und regieren in seinem Reiche. Seine Unterthanen wissen, daß er sich rächt, und daß er belohnt, und darum gehorchen sie. Wüßten sie,

daß nur Strafe ihrer wartet, er wäre verloren. Aber noch mehr wäre er's, wenn sie stets Gnade hoffen dürften.

### S t o f f e n.

#### Von Moriz Kornfeld.

21. Die eheweibliche Amme. Bei Danzig hat ein Bauer von 24 Jahren eine Wittve von 42 Jahren geheurathet, welche, wie es sich nach der Hochzeit auswies, vor 24 Jahren seine Amme war. — Dieser Verwandtschaftsgrad ist nur insofern verboten, als hiebei das Weib immer um viel älter, als der Mann sein wird, und die Natur verlangt, daß der Mann älter sei. So war schon Adam älter als sein Nippengewächs. — Warum man sagt: die Mutter Erde, weiß ich nicht recht. Man sollte entweder sagen: die Großmutter Erde, indem sie nach der Bibel die Mutter unseres Allergroßvaters Adam war, also gar: die Allerersturgroßmutter Erde; oder die Amme Erde wäre das Passendste, indem sie uns wohl ernährt, aber nicht unter ihrem Herzen trug; im Gegentheile, wenn wir in ihrem Schooße liegen, so ernähren wir sie, und wir bedürfen keine Nahrung mehr. Die Erde wäre also für uns Erdenurenkel oder Erdenziehkinder ungefähr das, was jene Amme = Gattin für den Bauersmann war, d. h. sie ernährt uns so lange, bis wir sie ernähren müssen. Ein großer Schriftsteller sagte: Die Erde füllt uns so lange, bis wir die Erde füllen. Die Kinder aus dieser Ehe wären die Milchbrüder oder Milchschwestern ihres Vaters. Wir betrachten auch gewöhnlich die Menschen nicht als unfre leiblichen Brüder, sondern höchstens als unfre Milchbrüder, die uns weiter nichts angehen.

22. Kann man sein Eheweib vertrinken? O ja! Kennen wir doch manchen Hauswirth, der sein Kupfergeschir aufgegessen, indem er es versilbert, und die dafür angeschafften Lachsforellen und Trüffelpasteten aufgezehret hat. Eben so kann man seine Lebensgefährtin verkaufen, wenn sie einen Geldwerth hat, wie noch manömal in England. Da hat Jemand zu Epping seine Ehehälfte mit dem Striße um den Hals auf dem Markte an den Meißbietenden um 2½ Schillinge verkauft und für das Geld sich in Brantwein heraufsch. Schillinge hat er verdient, aber nicht klingende, sondern jaufende und beißende, und wofür Niemand einen Tropfen Wasser gibt. — Dort herrscht noch der echte Antiximonismus. Wenn dort die St. Simonianer die herrschende Sekte würde, dann würden die Weiber gleiche Rechte mit den Männern haben, und sie könnten ihre Eheherren ebenfalls mit dem Striße um den Hals von Markt zu Markte führen, und sie statt unter dem Vantoffel unter den Hammer stellen, um sie an die Meißbietenden loszuschlagen. Die neuen Weltherrinnen möchten aber schwerlich ihre Gemahle verkaufen, sondern verpuzen.

23. Niedriggeboren und hochgestorben. Von dem Thurm in Bologna, der 256 Fuß Höhe hat, stürzte sich ein Wüstling mit Vorbedacht herab.

24. Das Lebensschiff. Ein Mechanikus Hoffmann in Danzig hat ein Schiff erfunden, das ohne Segel, ohne Mast, ohne Dampf und ohne

Ruder  
durch d  
taste,  
Ruder  
ein Gu  
ber au

Zei

des W  
fort  
den B  
he W  
nur b  
de die  
fort  
selbs  
Mad.  
Fich  
hel m  
tertle  
wort  
Dies  
koque  
Mad.  
präse  
Char  
Garr

blieb  
mehr  
durch  
bebet  
tein

Ruder schnell über die Wellen gleitet. — So glittsch mancher Mensch glücklich durch die Wogen des Lebens und die Stürme der Zeit ohne Segel der Phantasie, ohne Mast des Verstandes, ohne Dampf der Begeisterung und ohne Ruder der Klugheit. So ist es auch mit dem Schiffe aus Papier, welches ein Engländer auf dem Rheine erbaut hat. Das wahre Bild des Leichtsinns, der auch so leicht über das Leben hin hüpfet.

### Doppelte Ansicht.

„Nichts sonst bin ich als ein Dichter!“  
 Herr von E, der Scribler spricht's,  
 Doch die Andern meinen Alle:  
 Als ein Dichter ist er nichts.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Vesth (15. Juli). Die Gäste des Wiener Hofburgtheaters fahren fort durch ihre herrlichen Leistungen den Bühnenfreunden amüsante köstliche Abende zu bereiten, und lassen nur bebauern, daß sie leider mit Ende dieses Monats nach der Residenz fort fahren werden. In Bauerns selbst Charaktergemälde: „Helene“ gab Mad. Fichtner die Baronin, Hr. Fichtner den Baron und Hr. Wilhelm den Soldaten und dies Künstlerklecklat bewahrheitete das Sprichwort: „Omne trinum perfectum.“ Dies netzliche, verliebte und etwas koquette Frauenzimmerchen fand in Mad. Fichtner eine glückliche Präsentation und ihr Gatte malte den Charakter des tölpelhaften Oelen mit Garrischem Pinsel.

Bei den früheren Darstellungen blieb diese Rolle unbeachtet, ward mehr als Stiefmütterlich behandelt; durch Fichtner gewann die sonst unbedeutende Figur Interesse und es ist kein Wunder, wenn der geschätzte Gast

während der Szene gerufen wurde. Hr. Wilhelm als Soldat war köstlich. Natürlicher Humor und ungekünstelte Laune lagen in dieser Leistung. Es versteht sich, daß unser Publikum ein solches Wirken mit Applaus und Hervorrufen zu würdigen verstand. Eines noch größeren Beifalls erfreuten sich unsere Gäste in dem Schauspieler „die Familie Nieburg“ und in dem Lustspiele „Ewig“, welche beide Piecen am 9. zur Darstellung kamen. Das erstgenannte Stück, von Castelli aus dem Französischen trefflich übertragen, gehört unstreitig zu den gelungensten Produkten des Seribe, der diesmal natürlich und wahr seine Charaktere zeichnete. Sujet und Gang der Handlung sind eben so glücklich durchgeführt, als es auch nicht an Witz und Pikanterie fehlt. Die Darstellung dieses trefflichen Schauspiels ist vielleicht die trefflichste, die wir seit Jahren auf unserer Bühne gesehen. Mad. Fichtner und die Herren Fichtner und Wilhelm stritten sich um die Palme des Abends. Die übrigen zwei Rollen waren unbedeutend und wurden von Hrn. Grohmann

und Dem. Fußgänger gespielt. Das gleichfalls nach Scibe von Hrn. v. Kürländer bearbeitete Lustspiel „Ewig“ hat zwar mehrere komische Szenen aber auch einige Längen, besonders währet der erste Akt ewig. Hr. Fichtner hatte die Hauptrolle, die er besonders im zweiten Aufzuge mit ungemeiner Laune gab. Seine Frau spielte eine Naturtochter Erens, so ein kleines Naivitätskindchen mit allen Schwächen seines Geschlechtes, mit Grazie und wußte die finstere Stirne zu bannen. Hr. Wilhelm hatte gar keine Gelegenheit sein Talent in der kleinen Rolle des Vaters zu zeigen, und bewies nur, daß man auch kleine Rollen übernehmen müsse, um zur Rührung des Ganzen beizutragen. — Am 14. ward zur Benefize des Hrn. Fichtner Holbeins „Doppeltgänger“ gegeben. Wenn wir von diesem neuen Lustspiele, das nach einer Erzählung von Schadeu bearbeitet ist, sagen, daß es belustigend ist, so haben wir auch schon seinen ganzen Werth ausgesprochen. Die Ähnlichkeit zweier Personen gibt Gelegenheit zu mehreren komischen Szenen, welche Stoff für den Lachlustigen geben. Die Erzählung hat durch die Dramatisirung keinen Schaden genommen und Hr. von Holbein ist sehr leicht durch Schadeu zu einem Stücke gekommen, das überall gefallen muß, wie es auch bei uns der Fall war. Hr. Fichtner gibt die Doppeltgestalt gut und ist besonders in der Hauszene trefflich. Das Publikum erkannte die glückliche Durchführung dieser anstrengenden Rollen und rief den Gast nach jedem Akte. Mad. Fichtner und Hr. Wilhelm unterstützten in ihren kleinen Rollen den Kunstgenossen und Benefizianten recht wacker und erschienen zum Schlusse mit

ihm. Es freuet uns, daß unseren Gästen bis jetzt noch kein flatterndes Gesicht verzeht wurde. — Hr. Watzinger hat im „Tell“ debütiert und sehr gefallen. Seine Stimme hat zwar an Kraft verloren, an Schule aber gewonnen. Seine Höhe ist hübsch. Uebrigens ging diese Oper trefflich zusammen, und die Herren Höfer (Tell), Schinn (Gesler), so wie Dem. Schest (Mathilde) und Mad. Minne (Gemmli) sangen mit Fleiß und Akkuratse.

## Miszellen.

Basel. In der Schweiz hat ein Mädchen einen Meisterschuß gethan. Ihr Vater, der ein Loos bei einem Preischießen hatte, war am Tage des Schützenfestes krank; er übertrug den ihm zukommenden Schuß seiner Tochter Erny Ulmen, und sie gewann den zweiten Preis von 6000 Schweizer Franken. Eine echte Tochter des Landes, aus welchem Tell hervorgegangen! Novellisten könnten den Vorfall zu einem neuen Mimitz-Noman benützen.

Paris. Bei dem Triumphbogen de l'Étoile in Paris erschien vor einigen Tagen ein wohlgekleideter Mann und verlangte das Monument zu besichtigen; auf die Entgegnung, daß er dazu einer Erlaubnißkarte bedürfe, ging er fort, schlich sich aber gleich darauf die Treppe hinauf, und stürzte sich von dem Gipfel des Triumphbogens herab. Da die Gerüste um denselben noch stehen, so fiel der Kopf des Unglücklichen mit solcher Gewalt zwischen zwei Bretter, daß er gänzlich vom Körper abgeschnitten wurde, und dieser enthauptet den Boden erreichte.